

Duale Hochschule Baden-Württemberg
- Karlsruhe -

Fakultät für Informatik

Große Studienarbeit

im Studiengang Informationstechnik

zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Engineering

Thema:	Social Engineering
Autor:	Mario Philipp Waxenegger <mariowaxenegger@gmail.de> MatNr. 3981981
Version vom:	4. Januar 2015
Betreuer:	Ralf Brune

Zusammenfassung

Abstract

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	5
Listingverzeichnis	5
Abkürzungsverzeichnis	5
1 Einleitung	6
1.1 Ziel der Arbeit	6
1.2 Vorgehensweise	7
1.3 Aufbau der Arbeit	7
2 Social Engineering	8
2.1 Definition	8
2.2 Alternative zu technischen Methoden	9
2.3 Typische Angriffsarten	9
2.3.1 Phishing	9
2.3.2 Phone Elicitation	10
2.3.3 Identitätsbetrug	11
2.4 Wirkungsweise	12
3 Psychologische Grundlagen	13
3.1 Vertrauen	13
3.1.1 Ursprung	14
3.1.2 Notwendigkeit von Vertrauen	14
3.1.3 Faktoren für erfolgreiche Vertrauensentwicklung	15
3.1.4 Druckmechanismen	16
3.2 Kommunikation	17
3.2.1 Definition	17
3.2.2 Kommunikationsmodelle	19
3.2.3 Nonverbale Kommunikation	20
3.3 Instrumente der Manipulation	21
3.3.1 Automatismen	22
3.3.2 Reziprozität	23
3.3.3 Konsistenz	23
3.3.4 Sympathie	25
3.3.5 Autorität und Befehle	25
3.3.6 Soziale Bewährtheit	26
3.3.7 Knappheit	26
4 Risikoanalyse und -management	26
4.1 Allgemeines	26
4.2 Risikomanagement	27
4.3 Ursachen für schlechtes Risikomanagement	28
4.4 Risikofaktoren des Social Engineering	29
5 Umfrage	30

6 Phishing in der Praxis	30
7 Ausblick	30
8 Fazit	30
Literaturverzeichnis	31
Anhang	32
Eidesstattliche Erklärung	32

Abbildungsverzeichnis

1	Shannon-Weaver-Modell	18
2	SMCR-Modell von Berlo	20

Tabellenverzeichnis

Listingverzeichnis

1 Einleitung

Social Engineering könnte man im allgemeinen mit »gesellschaftliches Ingenieurwesen« übersetzen. Jedoch trifft es die Bezeichnung »angewandte Sozialwissenschaften« wesentlich besser. Die Techniken hinter *Social Engineering* reichen schon sehr weit in die Vergangenheit zurück, wohingegen der Begriff selbst erst seit einigen Jahren durch verschiedene Hacker wie z.B. KEVIN MTNICK geprägt wurde. Worum es sich bei *Social Engineering* handelt soll im Rahmen dieser Ausführung in erster Linie geklärt werden.

Vielmehr stellt sich allerdings die Frage, wie *Social Engineering* von der IT oder anderen Branchen gesehen und eingestuft wird. Da es sich um einen recht neuen Terminus handelt, ist dieser womöglich noch nicht vollends in den Unternehmen und Einrichtungen angekommen. Zwar kennt ein jeder die Rundmails eines nigerianischen Prinzen, der für sein Lebensglück noch schnell ein paar tausend Euro benötigt, jedoch handelt es sich bei solchen Maschen nur um die Spitze des Eisbergs *Social Engineering* - die tatsächlichen Möglichkeiten und Gefahren reichen viel weiter.

Um dieser Frage nachzugehen wird das Thema sowohl aus der Sicht des Angreifers als auch aus der Sicht der potenziellen Ziele analysiert und ausgearbeitet. Dabei entpuppt sich *Social Engineering* als Vielkampf der angewandten Wissenschaften. Für einen Social Engineer gilt oft es die Bereiche Soziologie, Psychologie und einem gewissen Grad an schauspielerischem Können mit technischem Know-How zu verknüpfen.

1.1 Ziel der Arbeit

Im Rahmen dieser Arbeit sollen einige Aspekte zum Thema Social Engineering überprüft und näher untersucht werden. Der Kern der Ausarbeitung liegt im Ergebnis zweier Fragebögen. Anhand dieser soll zunächst festgestellt werden, wie sehr die Gefahren solcher Angriffe wahrgenommen werden. Dabei gilt es außerdem herauszufinden, ob das Bewusstsein der Probanden für Social Engineering kontextabhängig ist. Außerdem soll untersucht werden, ob es diesbezüglich Auffälligkeiten gibt, die darauf hindeuten, dass bestimmte Personengruppen stärker und weniger anfällig sind. Dem soll zudem die Selbstsicherheit gegenübergestellt werden. Ziel dieser Betrachtung ist es herauszufinden, ob bestimmte Personengruppen schlecht gegen Social Engineering Angriffe gewappnet sind, tatsächlich der Meinung sind für solche Angriffe keinen Nährboden bieten zu können. Damit soll neben der eigentlichen Analyse der Risikogruppen auch unbelegte Klischees bestätigt bzw. widerlegt werden. Des weiteren sollen auch andere Korrelationen zwischen Anfälligkeit und anderen Attributen (sofern vorhanden) hergestellt werden.

Zusätzlich zur Analyse der Personengruppen, sollen die Reaktionen auf einen realen Täuschungsversuch getestet werden. Konkret geht es dabei um eine Variante des E-Mail-Phishing.

Das Ziel dieser Ausarbeitung ist es, ein grundlegendes Verständnis von Social Engineering zu vermitteln und anhand der Untersuchungen die Gefährlichkeit einzustufen. Zudem sollen in Anbetracht der Ergebnisse Schutzmöglichkeiten eruiert werden.

Diese Ausarbeitung behandelt jedoch nicht die konkrete Vorgehensweise von Social Engineers. D.h. es werden weder Tools analysiert noch werden detaillierte Fallanalysen durchgeführt. Es werden lediglich dem Verständnis förderliche Beispiele erläutert. Zudem sollen die beiden Kategorien telefonische und persönliche (direkte) Attacke nur theoretisch behandelt werden. Obwohl die Arbeit sehr intensiv auf die psychologischen Grundlagen des Social Engineering eingeht, werden Themen wie die *Nonverbale Kommunikation* nur oberflächlich behandelt.

1.2 Vorgehensweise

Zu Beginn der Arbeit steht eine umfangreiche Grundlagenrecherche. Dafür werden die Themen Vertrauen, Manipulation, Kommunikation, Risikomanagement und natürlich Social Engineering selbst analysiert. Aus den Ergebnissen dieser Recherche wird zum einen ein Fragebogen entworfen, welcher die Empfänglichkeit für Social Engineering überprüfen soll, und zum anderen wird eine Phishing-Mail konstruiert. Dabei sollen aus der Theorie gewonnene Erkenntnisse vertieft und in der Anwendung geprüft werden.

Für die Recherche des Themas *Social Engineering* wird Literatur von auf diesem Gebiet wegweisenden Experten zu Rate gezogen. Darunter fallen die Autoren KEVIN MITNICK, CHRISTOPHER HADNAGY und IAN MANN. Das Thema »Vertrauen«, bei dem es sich um ein psychologisches wie soziologisches Phänomen handelt, wird zu Großen Teilen anhand der Autoren NIKLAS LUHMANN und BRUCE SCHNEIER aufgearbeitet. Ausgangspunkt für die Recherche zum Thema Kommunikation und Kommunikationsmodelle bietet die Arbeit »Grundlagen der Kommunikation« von MARKUS PLATE, welche unter anderem auf die grundlegenden Ergebnisse von PAUL WATZLAWICK aufbauen. Das Werk »Die Psychologie des Überzeugens« von ROBERT CIALDINI sowie die Arbeiten von HADNAGY bieten die Basis des Kapitels zum Thema *Manipulation*. *Risikomanagement* wird anhand der Autoren DAN BORGE und IAN MANN näher erläutert.

1.3 Aufbau der Arbeit

Kapitel 2 stellt den Begriff Social Engineering und die Idee dahinter vor. Dabei werden auch Beispiele für mögliche Angriffe gegeben.

In Kapitel Kapitel 4 wird der Begriff Risiko näher erläutert. Da es sich bei Social Engineering ebenfalls um ein Risiko handelt werden die Analyse und die Handhabung von Risiken sowie damit verbundene Schwierigkeiten genannt.

Um Social Engineering zu verstehen, ist es wichtig die zu Grunde liegenden Prinzipien zu erläutern. In Kapitel 3 werden einige Verhaltensmuster vorgestellt und aufgezeigt

wie diese gezielt ausgenutzt werden können. Zentrale Themen sind hierbei vor allem Vertrauen, das Zusammenspiel von Bewusstsein und Unterbewusstsein.

Kapitel Kapitel ?? befasst sich mit der Auswertung einer Umfrage, die im Rahmen der Studienarbeit durchgeführt worden ist.

Im darauf folgenden Kapitel ?? wird die praktische Anwendung einer Social Engineering Attacke

2 Social Engineering

Dieses Kapitel beschreibt den Begriff Social Engineering und grenzt die dazu gehörenden Techniken von üblichen Vorgehensweisen des Hackens ab. Dabei wird in Kapitel 2.1 zunächst eine Definition gegeben. In Kapitel 2.2 wird die Einfachheit solcher Angriffe gegenüber technischen Angriffen hervorgehoben. Zum Schluss werden in Kapitel 2.3 Beispiele für verschiedene Methoden gegeben.

2.1 Definition

Um den Begriff Social Engineering korrekt einordnen zu können müssen zunächst herkömmliche Aspekte der Informationssicherheit betrachtet werden. Bei diesen handelt es sich zum einen um physikalische Zugriffskontrolle (z.B. Identitätsprüfungen an Türen) und zum anderen um IT-Sicherheit (meistens wird allerdings bei IT-Sicherheit lediglich von „Sicherheit“ gesprochen). Diese beiden Sicherheitsaspekte haben zweifellos ihren Platz und ihre Berechtigung. In vielen Fällen werden aber nur diese Art Angriffe berücksichtigt, denen solche Systeme entgegenarbeiten sollen. Offensichtlich ist, dass sich IT-Sicherheit und physikalische Sicherheit ausschließlich auf ein Unternehmen beschränken, welches lediglich aus IT-Systemen und Gebäuden mit Türen und Fenstern bestehen. Eine der essenziellsten Kernkomponenten des Unternehmens wird dabei gänzlich übersehen. Der Mitarbeiter stellt das größte Kapital des Unternehmens dar. Durch Social Engineering Techniken wird er jedoch zugleich zur größten Sicherheitslücke eines Unternehmens. Dies liegt größtenteils an den mangelnden Gegenmaßnahmen, die es zu Social Engineering Attacken gibt. [9]

Nun stellt sich weiter die Frage, was einen solchen Angriff ausmacht. Social Engineering Attacken zielen darauf ab, bestimmte Personen dahingehend zu manipulieren, bestimmte Informationen herauszugeben oder Handlungen auszuführen, für die der Eingreifer selbst keine Berechtigung besitzt. Um solche Handlung auszulösen werden verschiedenste Techniken zur Täuschung herangezogen, die alle auf psychologischen Erkenntnissen beruhen. Auf diese wird in Kapitel 3 Psychologische Grundlagen tiefer eingegangen.

2.2 Alternative zu technischen Methoden

In den letzten Jahren erfreuten sich Social Engineering Angriffe zunehmender Beliebtheit. Diese Entwicklung ist nicht ohne Grund zu beobachten. Während seit Beginn des Informationszeitalters auch die Angriffe auf Datenbestände immer häufiger und vor allem gefährlicher geworden sind, wurden entsprechend starke Gegenmaßnahmen entwickelt. Diese beschränken sich bis heute auf die Aspekte der physikalischen Sicherheit und der IT-Sicherheit. Auch heute noch spielt vor allem die IT-Sicherheit in vielen Unternehmen sicherlich gerechtfertigt eine übergeordnete Rolle. In jedem Unternehmen finden sehr wirkungsvolle jedoch ebenso kostenintensive Abwehrmechanismen ihre Anwendung. Diese stellen zwar kein unüberwindbares Hindernis dar, halten aber dennoch vielen Angriffen stand oder schrecken bereits vor einem Versuch ab. Während große Sicherheitsfirmen hierfür teure Software- und Hardwarelösungen anbieten, gibt es derzeit kein besonders großes Angebot an Abwehrmaßnahmen, die der Prävention von manipulativen Angriffen auf die Mitarbeiter dienen. [9]

Es liegt auf der Hand, dass immer mehr Angriffe nicht herkömmlich auf die IT-Systeme direkt gerichtet werden, sondern entsprechende Mitarbeiter als Ziel haben. Der zu konventionellen Methoden gesparte Aufwand ist größer als er erwartet wird. Im nächsten Kapitel werden einige gängige Methoden und deren Effizienz vorgestellt.

2.3 Typische Angriffsarten

In diesem Kapitel werden exemplarisch drei grundlegende Angriffstechniken vorgestellt und es wird grob geklärt, warum diese Techniken besonders große Erfolgschancen bieten. Dabei werden einige psychologische Grundlagen vorweggenommen, welche in Kapitel 3 detailliert beschrieben werden. Zum Verständnis der folgenden Beispiele sind diese Grundlagen nicht notwendig, jedoch werden nach der Lektüre des Kapitels Psychologische Grundlagen die Vorgänge hinter diesen Beispielen noch sehr viel deutlicher erkennbar sein. Bei den im folgenden vorgestellten Angriffskategorien handelt es sich um Phishing, Phone Elicitation und Identitätsbetrug. Diese Herangehensweisen haben viele Gemeinsamkeiten, unterscheiden sich jedoch in der Anonymität des Angreifers.

2.3.1 Phishing

Beim Phishing handelt es sich um die unpersönlichste Variante eines Social Engineering Angriffes. Ziel einer Phishing-Attacke ist es mittels einer E-Mail, das Angriffsziel dazu zu bringen einen infizierten Anhang zu öffnen, oder einen bestimmten Link zu besuchen. Man unterscheidet hierbei zwischen dem gewöhnlichen Phishing (das Senden von Massenmails) und dem Spear-Phishing, bei dem die Mail(s) zielgerichtet versendet werden. Handelt es sich beim Opfer einer Spear-Phishing-Attacke um eine besonders einflussreiche Person, bezeichnet man dies als *Whaling*. [7]

Das Phishing bietet durch den ausbleibenden persönlichen Kontakt mit der Zielperson ein besonders hohes Maß an Anonymität. Somit stellt ein Angriff dieser Art meist kein großes Risiko für den Social Engineer dar. Allerdings erschwert die Anonymität es dem Angreifer das Vertrauen der Zielperson zu erwecken. [9]

Phishing-Mails zielen immer auf bestimmte Gefühle der Opfer ab. Dazu gehört bspw. Angst vor Diebstal oder Verlust, wenn in der Mail beschrieben wird, dass der eigene PC von Viren befallen ist oder man eine Mahnung für eine Rechnung erhält. Der Angreifer kann ebenso auf andere Emotionen wie Trauer (Hilfe-Aufrufe) oder Freude (»Sie haben gewonnen!«) abzielen. Der Angreifer versucht durch das auslösen bestimmter Emotionen ein bestimmtes Verhalten auszulösen. Dabei handelt es sich um Automatismen, die in jedem Menschen ablaufen können. In Kapitel 3.3.1 wird dieses Phänomen noch genauer beschrieben werden. [7]

2.3.2 Phone Elicitation

Das Abhören per Telefon stellt für den Angreifer einen guten Kompromiss zwischen Anonymität und Vertrauen der Zielperson dar. Das Opfer kann zwar die Identität des Anrufers nicht vollständig nachprüfen, es gibt allerdings trotzdem einige Indizien, die es möglich machen die Zielperson von der Echtheit des Anrufers zu überzeugen. So erweckt es bspw. schnell Vertrauen, wenn man die angezeigte Telefonnummer dem eigenen Unternehmen oder einem Partner-Unternehmen zuordnen kann. Wenn die Zielperson zudem beiläufig eine Bemerkung macht, aus der man schließen kann, dass er zum Unternehmen gehört (Erwähnen eines anderen Mitarbeiters, o.ä.).

Diese Indizien sind in der Praxis sehr leicht zu fälschen. Mittels *Spoofing* ist es mit besonders geringem Aufwand möglich die auf dem Display angezeigte Rufnummer zu verfälschen. Anhaltspunkte für Randinformationen wie die Existenz eines bestimmten Mitarbeiters lassen sich durch vorbereitende Analyse ebenfalls mit überschaubarem Aufwand ermitteln. [7]

Beliebte Angriffsziele für Angriffe per Telefon sind vor allem Heimarbeiter und Mitarbeiter des IT-Helpdesks. Im Folgenden wird dieses Angriffsziel näher beleuchtet.

Heimarbeit und Helpdesks

Ein beliebtes Ziel für Social Engineering Angriffe stellen Mitarbeiter dar, die vom Home-Office aus arbeiten. Dabei können die Mitarbeiter direkt als Ziel genommen werden. Mitarbeiter, die zu großen Teilen von zu Hause aus arbeiten, wissen oftmals nicht über alle Kollegen Bescheid und können auf Anrufe eines Angreifers, der sich als vermeintlicher Arbeitskollege ausgibt, vertrauliche Informationen herausgeben. Dabei wird Distanz zum Unternehmen als Schwachstelle ausgenutzt.

Dieses Angriffsziel ist zudem in die andere Richtung denkbar. Dabei wird der IT-Helpdesk als Zielscheibe gewählt. Mitarbeiter eines solchen Helpdesks sind oft geschult

darauf freundlich und zuvorkommend zu handeln. Da gegenüber Heimarbeitern eine besonders große Hilfsbereitschaft an den Tag gelegt wird, ist es eine beliebte Taktik sich als Heimarbeiter auszugeben und so gewünschte Informationen zu erhalten. [9]

Bei Angriffen auf Mitarbeiter des Helpdesks oder Heimarbeiter macht sich der Social Engineer die Rollen zu Nutze, die diese Personen im Arbeitsalltag spielen. Dazu gehört auch die Autorität durch Wissen des Helpdesk-Mitarbeiters, die für den Angriff auf einen Mitarbeiter im Home-Office ausgenutzt werden kann (genauer beschrieben in Kapitel 3.3.5 Autorität und Befehle), sowie die grundsätzliche Hilfsbereitschaft, die für den umgekehrten Angriff genutzt werden können.

2.3.3 Identitätsbetrug

Beim Identitätsbetrug geht die Anonymität des Angreifers gegen null, da er der Zielperson direkt gegenübersteht. Wird der Angriff jedoch gekonnt durchgeführt, ist es die wirkungsvollste Art eines Social Engineering Angriffes, da mit dieser Methode sehr schnell Vertrauen aufgebaut werden kann. Ein passender Begriff hierfür wäre *Real Life Acting* oder *Angewandtes Schauspiel*. Mit verschiedenen Hilfsmitteln wie Kleidung, Sprache, Körperhaltung, gefälschten Identitätskarten und einem kongruenten Pretext überzeugt der Social Engineer seine Zielpersonen meist bereits ohne Worte von der Echtheit seines Auftretens. [7]

Die Dauer eines solchen Angriffes kann dabei stark variieren. Meist handelt es sich um eine kurze Infiltration, bei der Positionen von Überwachungskameras bestimmt oder mit Malware verseuchte USB-Sticks platziert werden. Wie solche Angriffe ablaufen können wird im folgenden Abschnitt kurz erläutert. Eine andere Dimension dieser Kategorie ist das, was man im allgemeinen als verdeckten Ermittler, Spion oder »Maulwurf« versteht. Dies stellt eine sehr aufwändige und ebenso gefährliche Variante des Social Engineering dar und wird später im Abschnitt Neue Angestellte anhand eines kurzen Beispiels erläutert. [7][9]

Hilfsmittel zum Identitätsbetrug

Die zur Verfügung stehenden Mittel sind überraschend simpel. Ziel dieser Methoden ist es allerdings immer unausgesprochene Fragen über die Person des Angreifers automatisch zu beantworten, so dass sich Zielpersonen keine weiteren Gedanken darüber machen, ob es sich bei dem Social Engineer um einen Betrüger handelt. Dabei haben sich vor allem drei charakteristische Muster bewährt.

Dabei handelt es sich zum einen um unzureichend geschützte Bereiche eines Gebäudekomplexes. Gemeint sind damit insbesondere Raucherbereiche. Über solche Areale erhält man meist auch ohne Besitz einer Zugangskarte physischen Zugriff auf das Gebäude des Zielunternehmens. Die Herausforderung des Social Engineers liegt dabei in

erster Linie darin, die Rolle des Mitarbeiters, der von einer Zigarettenpause zurückkehrt, überzeugen zu spielen.

Eine weitere Methode um schnell Zugriff zu einem gesicherten Gebäude zu erhalten oder sich unbemerkt fort zu bewegen ist es, schwere Gegenstände oder einen großen Karton zu tragen. Mitarbeiter hinterfragen meist nicht, was transportiert wird oder um wen es sich bei der Person handelt. Im Gegenteil wird dem Social Engineer meist sogar die Türe aufgehalten.

Die letzte nennenswerte Methode ist das Verwenden einer falschen Zugangskarte. Dafür genügt es die Karte echt aussehen zu lassen. Versucht der Angreifer nun mehrmals vergeblich mit seiner falschen Karte Zugang zu erhalten, kann er sich an den nächsten Mitarbeiter wenden und ihn darum beten, ihn einzulassen. [7]

Vor allem die beiden zum Schluss genannten Methoden machen sich dem im Allgemeinen als »Helferinstinkt« bekannten Phänomen zu Nutze. Dies geht stark einher mit dem Bedürfnis gemocht zu werden einher. In Kapitel 3 Psychologische Grundlagen wird dieses Prinzip nochmals aufgegriffen und genauer erklärt.

Neue Angestellte

Dieses Szenario ist zwar etwas seltener anzutreffen jedoch nicht zu unterschätzen, da auf diese Weise bereits Zugriffsrechte auf bestimmte Bereiche des Unternehmens oder der Datenbasis gewährt wird. Auch in solchen Situationen wird die Hilfsbereitschaft von anderen Mitarbeitern ausgenutzt, denn gerade neue Mitarbeiter benötigen am Anfang viel Hilfe. Außerdem bringt man neuen Mitarbeitern mehr Nachsehen entgegen.

In einer solchen Position ist es für einen Angreifer ein leichtes an eine Vielzahl wichtiger Informationen zu kommen oder zusätzliche Schwachstellen ausfindig zu machen.

Wenn neue Mitarbeiter nach kurzer Zeit ohne plausiblen Grund Kündigen, kann dies ein Indiz dafür sein, dass es sich um einen Angriff gehandelt haben kann. Um solche Situationen zu verhindern, ist es angebracht für neue Mitarbeiter ausreichende Background-Checks vorzunehmen. [9]

2.4 Wirkungsweise

Warum gerade solche Angriffe eine besonders gute Erfolgsquote haben, ergibt sich vor allem aus der allgemeinen Auffassung von Security. In den meisten Unternehmen und Einrichtungen sind zumeist intensivst Sicherheitsvorkehrungen in Form von Soft- oder Hardwarelösungen getroffen. Seien Firewalls, Zugangskontrollen, Überwachungskameras o.ä. werden damit jedoch nur zwei potenzielle Angriffsziele geschützt. Zum einen wird durch Firewalls und Antivirensoftware nur die Sicherheit vor reinen IT-Angriffen gewährt. Zum anderen erschweren Zugangskontrollen und Überwachungskameras den physischen Zugriff auf Systeme und Gebäudeabschnitte. Dieser herkömmliche Ansatz übersieht jedoch eine weitere Sicherheitslücke: den Menschen. [9]

Denn letztendlich werden sämtliche Sicherheitssysteme (bei denen es sich nur um Maschinen handelt) von menschlichen Mitarbeitern bedient, konfiguriert und gewartet. Sie stellen somit eine Schnittstelle zu den eigentlichen Sicherheitssystemen dar. Und genau darin liegt die Ursache für die hohe Effizienz von Social Engineering Attacken. Denn der Mensch (mit der direkten Schnittstelle) ist meist ungeschützt und das Gesamtsystem nicht auf solche Angriffe vorbereitet. Der Angreifer macht sich dabei verschiedene menschlicher Sicherheitslücken, wie sie später in Kapitel 3 erläutert werden, zu Nutze.

Aus den im vorigen Kapitel aufgeführten Angriffstypen ist jedoch ein grundsätzliche Schema herauszulesen. Alle Angriffe haben gemeinsam, dass zunächst ein Vertrauensverhältnis zwischen Angreifer und Ziel aufgebaut wird. Dabei ist vor allem die Glaubwürdigkeit des Angreifers ausschlaggebend. Zudem können bestimmte Manipulationswerkzeuge eingesetzt und Kommunikationsmodelle zu Hilfe genommen werden, um dieses Vertrauen gezielter aufzubauen. Damit diese Hauptbestandteile Vertrauen, Kommunikation und Manipulation verstanden werden, werden diese im folgenden Kapitel genauer erläutert.

3 Psychologische Grundlagen

In den beiden vorangegangenen Kapiteln ist erklärt worden, worum es sich bei Social Engineering handelt und inwiefern das damit einhergehende Risiko falsch bewertet werden kann. Nun sollen die psychologischen Grundlagen vermittelt werden, welche den Angriffstechniken eines Social Engineers zugrunde liegen.

Der Kern ist dabei stets die zwischenmenschliche Kommunikation. Sie tritt in vielen verschiedenen Variationen auf. In Kapitel 3.2 werden daher zunächst wichtige Theorien und Modelle zum Thema Kommunikation vorgestellt. Im weiteren Verlauf befasst sich Kapitel 3.1 genauer mit dem Konzept des Vertrauens und wie sich Vertrauen entwickelt. Zu guter Letzt werden in Kapitel 3.3 wichtige Methoden zur Manipulation mit kurzen Anwendungsbeispielen vorgestellt.

3.1 Vertrauen

Dieses Kapitel setzt sich genauer mit dem abstrakten Begriff Vertrauen auseinander. Dabei soll zunächst erklärt werden, worum es sich bei Vertrauen handelt und wie es aus der Entwicklungsgeschichte der Menschheit heraus entstanden ist, welchen Zweck es erfüllt und warum es für den gesellschaftlichen Umgang notwendig ist. Im weiteren Verlauf wird erläutert welche Faktoren dafür zuständig sind, das Vertrauensgefühl zu verstärken oder zu hemmen.

3.1.1 Ursprung

Die Entstehung des Vertrauenskonzepts liegt weit zurück in der Evolutionsgeschichte der Menschheit. Wie bei anderen Tieren hat sich auch für den Menschen herausgestellt, dass die Kooperation mit anderen Artgenossen eine gute Überlebensstrategie darstellt. Dadurch sind kleine (soziale) Gruppen entstanden, die sich durch Zusammenarbeit ihre Existenz sichern. Das Gesamtrisiko des Individuums wird durch diese funktionierende Kooperation geschmälert. [12]

Der Tatsache verschuldet, dass sich die menschliche Intelligenz stark von der andere Tiere unterscheidet, kommt es in gesellschaftlichen Gruppen vermehrt zu Täuschungsversuchen. Vereinfacht setzt sich eine Gruppe aus zwei Typen zusammen: *Tauben* und *Falken*. Die beiden Tiere sollen dabei zwei verschiedene Kampfstrategien in der Gesellschaft darstellen.

Die *Falken* stehen dabei für eine äußerst aggressiven Strategie d.h. sie meiden einen Kampf nicht und ziehen sich erst zurück, wenn sie ernste körperliche Schäden erlitten haben. *Tauben* hingegen »kämpfen« lediglich mit konventionellen Mitteln z.B. durch Drohungen oder ähnliche Aktionen. Treffen zwei Tauben aufeinander, so gibt es keinen Verletzten, da es keine tatsächliche Auseinandersetzung gibt. Trifft eine Taube auf einen Falken, wird die Taube schnell die Flucht ergreifen und der Falke siegt. Bei eine Konfrontation zweier Falken wird jedoch so lange gekämpft bis einer der beiden kampfunfähig ist (schwer verletzt oder tot).

Simuliert man dieses Modell wird man feststellen, dass die Anzahl der Tauben grundsätzlich sehr hoch ist, da diese im Schnitt aus jeder zweiten Auseinandersetzung siegreich hervorgehen und kein Risiko tragen verletzt zu werden. Wird das System jedoch dahingehend aus dem Gleichgewicht gebracht, dass es lukrativ ist die Kampfstrategie des Falken zu fahren, wird die Population der Tauben zurückgehen. Um die Anzahl der Falken (sozialen Ausreißer) möglichst gering zu halten, ist es daher nötig den Anreiz für ein solches Verhalten möglichst gering zu halten. [4]

3.1.2 Notwendigkeit von Vertrauen

Überträgt man dieses abstrakte Spiel auf die gesellschaftlichen Gruppen wird klar, dass das Individuum großes Interesse daran hat, dass bspw. Täuschungsversuche durch Gruppenmitglieder (Falken-Strategie) für andere Mitglieder der Gruppe nicht lukrativ sind. Dies lässt sich mittels verschiedener Druckmechanismen implementieren wie sie im Abschnitt Druckmechanismen näher beschrieben werden.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass sich durch Subtrahieren der Sicherheiten (Schutz der Gruppe, etc.) von allen potenziellen Gefahren ein Restrisiko (Täuschungsversuche o.ä.) bleibt. Dieses wird von menschlichen Individuen mit dem Vertrauen in die Mitmenschen und den Zusammenhalt der Gruppe überbrückt. Vertrauen ist demnach eine Erleichterung im alltäglichen gesellschaftlichen Leben und bietet dem Individuum

sowie der Gruppe einen erheblichen Mehrwert. Es kann sich dabei auch um Vertrauen in verschiedene Institutionen (Polizei, Staat oder Justiz) oder uns fremden Personen handeln. [12]

Der Soziologe und Gesellschaftstheoretiker NIKLAS LUHMANN sieht in Vertrauen auch die Konsequenz der sozialen Komplexität. [8]

Nachdem in diesem Abschnitt geklärt worden ist, worum es sich bei zwischenmenschlichen Vertrauen handelt, ist es nun an der Zeit sich Gedanken zu machen, durch welche konkreten Umstände sich Vertrauen entwickeln kann. Von Interesse ist für einen Social Engineer dabei vor allem wie und warum Vertrauen in fremde Personen entsteht. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit den dafür verantwortlichen Faktoren.

3.1.3 Faktoren für erfolgreiche Vertrauensentwicklung

Dieser Effekt der Kooperation mit nicht-verwandten Menschen ist auch als reziproker Altruismus bekannt. Unter einer altruistischen Verhaltensweise versteht man eine Handlung, die unmittelbar mehr Kosten als Nutzen für die ausübende Person trägt. In einer Gesellschaft ist es jedoch nötig, dass dieser Altruismus reziprok ausgeübt wird. Dadurch entsteht langfristig ein größerer Nutzen. Die Frage ist dabei, wann dieses Vertrauen entsteht, um eine solche Verhaltensweise zu begünstigen.

Geht man von den relativ kleinen Gruppen aus ist das altruistische Verhalten besonders stark ausgeprägt. Es bestehen nicht viele Möglichkeiten der unbemerkten Täuschung, was die Kooperation untereinander begünstigt. Die Problematik des schwindenden Vertrauens ergibt sich mit wachsender Gruppengröße. Da die Bekanntschaften zunehmend oberflächlicher werden, wird es für das Individuum schwieriger Täuschungsversuche anderer Gruppenmitglieder zu erkennen.

Damit ist klar, dass das Ausmaß des Vertrauens direkt von der Gruppengröße abhängt. Der Anthropologe ROBIN DUNBAR erfasste, welche Menge an Menschen ein Individuum im gesellschaftlichen Leben überschauen kann. Für eine einzelne Person ist es im Schnitt möglich mit bis zu 148 anderen Menschen soziale Beziehungen einzugehen. Diese Feststellung liefert eine Begründung für die Tatsache »Fremden« nicht zu vertrauen. [5]

Bis vor ein paar tausend Jahren war diese Zahl noch mehr als angemessen, denn selten hatte es der Mensch mit größeren Gruppen zu tun. Doch gerade in den letzten Jahrhunderten sind diese Gruppengrößen rapide angestiegen. Dadurch ist es für das Individuum unmöglich zu allen Gruppenmitgliedern (z.B. Großstadt) soziale Beziehungen zu entwickeln. Der Mensch zieht daher zur Beurteilung der Vertrauenswürdigkeit verschiedene Merkmale der Person gegenüber heran. Bei fremden Personen entscheiden genau diese optischen und charakterlichen Merkmale, ob ihr ein altruistisches Verhalten entgegengebracht wird. Dabei gilt zumeist das Prinzip *mirror and matching*. Es ist nachweislich, dass altruistische Verhaltensweisen verstärkt gegenüber Menschen, mit

denen man sich identifizieren kann, an den Tag gelegt werden. Dies gilt nicht für anonyme Fremde.

An dieser Stelle seien einige Beispiele für solche Merkmale genannt.

- Kleidung
- Herkunft
- Aussehen (Frisur, Hautfarbe, etc.)
- Sprache

Wie sehr die einzelnen Punkte ausschlaggebend sind variiert von Situation zu Situation. Vor allem in gewohnten Umgebungen spielen diese Faktoren eine zunehmend geringere Rolle, wohingegen der Faktor Herkunft an Bedeutung gewinnt, je weiter man sich von der eigenen Heimat entfernt befindet. Ebenso verhält es sich mit der Sprache. [12]

Dies erklärt auch die Erfolgchancen der in Kapitel 2.3 beschriebenen Angriffsmuster. Die größten Angriffschancen sind bei einem Angriff mit direkter Konfrontation gegeben. Das Opfer hat viele optische Merkmale, die es heranziehen kann, um den Angreifer einzuordnen. So genügt meist schon ähnliche Kleidung, um eine altruistische Verhaltensweise auszulösen (z.B. eine Tür aufhalten). Mit zunehmender Anonymität bzw. Distanz des Angreifers wird es schwieriger beim Opfer Vertrauen zu erwecken.

3.1.4 Druckmechanismen

Der Hauptgrund warum wir davon ausgehen können, dass Vertrauen grundsätzlich angemessen ist, sind verschiedene Druckmechanismen, die einzelne Gruppenmitglieder einer Gesellschaft am Abweichen hindern. Zweck dieser Druckmechanismen ist es, Täuschungsversuche so wenig lukrativ wie möglich zu gestalten bzw. deren Risiko so zu erhöhen, dass es sich nicht mehr mit dem Nutzen aufwiegen lässt. Dabei gibt es verschiedene Arten solcher Mechanismen. Im Folgenden werden gesellschaftliche Druckmechanismen beschrieben.

Bei diesen handelt es sich um moralische und institutionelle Druckmechanismen sowie Reputationsdruck. Der moralische Druck hält uns bspw. vom Stehlen ab, da es von unseren Moralvorstellungen als falsch angesehen wird das Eigentum Anderer zu missachten. Bei institutionellen Druckmechanismen handelt sich Regeln und Gesetzen einer bestimmten Institution. Es kann sich bei dieser um ein Unternehmen, einen Verein oder einen Staat handeln. Abweichungen von diesen Regeln und Gesetzen gehen mit Bestrafung einher. Dieser Strafvollzug dient dabei als Abschreckung und lässt das Risiko einer Abweichung steigen. Der Reputationsdruck hingegen bezieht sich auf die Reaktion anderer Personen auf die gewählte Handlungsweise. Dieser Druck hat die Ursache, dass ein Individuum durch Abweichung von der Gruppennorm einen Schaden am eigenen Ruf zu fürchten hat.

In eine andere Richtung gehen Sicherheitssysteme. Das was wir jedoch im allgemeinen unter Sicherheitssystemen verstehen sind sog. Verteidigungssysteme wie bspw. Türschlösser, Alarmanlagen oder Antivirus-Software. Diese Installationen sollen Menschen physisch davon abhalten einen Angriff zu unternehmen.

Neben Verteidigungssystemen kommen auch präventive Maßnahmen zum Einsatz. Darunter ist z.B. provisorische Polizeipräsenz oder Sicherheitspersonal zu verstehen. Durch bloße Anwesenheit von wird dadurch die Risikoeinschätzung direkt beeinflusst.

Eine andere Art Sicherheitssysteme sind sog. Interventionen. Zu solchen zählen z.B. Wachpatrouillen, Überwachungskameras oder Authentifizierungssysteme. Um die Kooperation der Allgemeinheit zu diesbezüglich zu fördern werden Uniformen, Zugangskarten oder ähnliches genutzt. [12]

Abschließend sei zu diesen Sicherheitssystemen zu sagen, dass es sich dabei meist nicht um einen direkten Schutz handelt, sondern vielmehr um eine Art Schadensreduzierung. Viele dieser Druckmittel greifen meist erst während der Abweichung und nicht bereits davor (Ausnahme: Präventive Maßnahmen). Außerdem bieten diese »Sicherheiten« gleichzeitig auch gefährliche Angriffspotenziale. Oft genügt bereits das Tragen einer Uniform um unangebrachtes Vertrauen zu erwecken (s. Kapitel 3.3.5). Die zweifelhafte Nützlichkeit von Zugangskarten würde bereits im Abschnitt Hilfsmittel zum Identitätsbetrug in Kapitel 2.3.3 aufgezeigt.

3.2 Kommunikation

Der nun folgende Abschnitt behandelt das Thema Kommunikation. Im Zusammenhang mit Social Engineering nimmt die Art der Kommunikation eine tragende Rolle ein. Denn jeder Angriff ob per Mail oder durch direkten Kontakt läuft Kommunikation zweier Menschen (Ziel und Angreifer) ab. Grundsätzlich gilt es, das im vorigen Abschnitt beschriebene Vertrauen zu wecken. Damit ein Angreifer dieses Ziel erfolgreich erreichen kann, nutzt dieser verschiedene Modelle der Kommunikation.

Auf den nun folgenden Seiten wird zunächst erklärt, welche Aspekte unter den Begriff Kommunikation fallen. Danach wird die sog. nonverbale Kommunikation genauer beleuchtet. Abschließend werden zwei Kommunikationsmodelle anhand kurzer Beispiele beschrieben.

3.2.1 Definition

Im Duden wird der Begriff in diesem Zusammenhang treffender *Kommunikation* als »zwischenmenschlicher Verkehr besonders mithilfe von Sprache und Zeichen« beschrieben. Eine eher technische, dafür jedoch sehr allgemeingültige Einordnung des Kommunikationsbegriffs verbirgt sich hinter dem Shannon-Weaver-Modell (s. Abbildung 1).

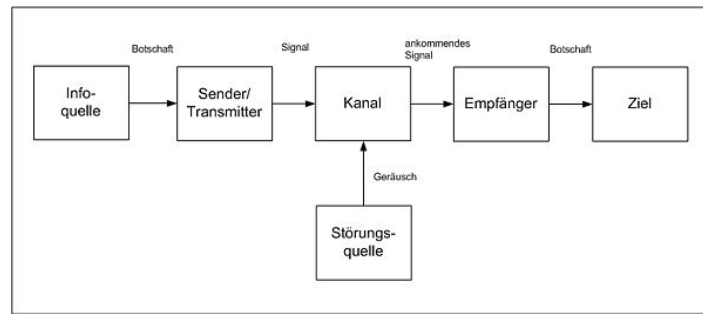


Abbildung 1: Shannon-Weaver-Modell

Dieses Modell verdeutlicht zunächst, dass an der Kommunikation stets zwei Instanzen beteiligt sind (Informationsquelle und Ziel). Die Informationsquelle erzeugt dabei eine Botschaft, welche für das Ziel bestimmt ist und von diesem interpretiert wird. Diese Kommunikationspartner Senden bzw. Empfangen mittels entsprechender Apparate, welche die zu sendende Botschaft in Signale umwandelt (und umgekehrt). Meist finden sich diese »Geräte« direkt in der Informationsquelle bzw. im Ziel integriert wieder (bei zwischenmenschlicher Kommunikation sind dies Mund und Ohren). Dieser Informationsaustausch geht immer über einen Kommunikationskanal (z.B. Kabel, Luft, Telefon oder E-Mail). Das darin übertragene Signal kann von Störquellen verfremdet werden. Kommunikation zeichnet sich in fast allen Fällen zudem durch einen bidirektionalen und wechselseitigen Informationsaustausch aus, d.h. jeder Sender ist gleichzeitig auch Empfänger von Botschaften. Werden über diesen Weg zwei oder mehr Botschaften ausgetauscht spricht man von einer *Interaktion*. [1] [6] [11]

Um dieses allgemeine Modell für den praktischen Gebrauch nützlich zu machen, gilt es die relevanten Kommunikationskanäle zu definieren und näher zu studieren. PAUL WATZLAWICK hat auf diesem Gebiet einige wertvolle Erkenntnisse gewonnen und die fünf sog. *pragmatischen Axiome der Kommunikation* formuliert. Diese Feststellungen seien im folgenden kurz aufgeführt. [11]

Das erste und gleichzeitig wichtigste dieser Axiome lautet »man kann nicht nicht kommunizieren«. WATZLAWICK setzt dabei Verhalten der Kommunikation gleich und da es kein Gegensatz zu ersterem gibt, ist es auch nicht möglich sich nicht zu verhalten bzw. nicht zu kommunizieren. Somit hat jede Art von Verhalten, sofern sie über einen Übertragungskanal vermittelt wird, potenziell einen kommunikativen Charakter. Ferner hat nach WATZLAWICK Verhalten Mitteilungskarakter; somit sind Verhalten und Mitteilung nicht miteinander austauschbar. Diese Aspekte werden vor allem durch den Begriff *nonverbale Kommunikation* geprägt. Abschnitt Kapitel 3.2.3 geht genauer auf diese Art der Kommunikation ein. [11] [13]

Ein weiteres von WATZLAWICK formuliertes Axiom besagt, dass »die Natur einer Beziehung durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt« ist. Diese Interpunktion von Ereignisfolgen kann mit der Klammersetzung eines mathematischen Terms verglichen werden. Durch unterschiedliche Positionierung

der Klammern (d.h. durch unterschiedliche Interpunktion) entstehen verschiedene Ergebnisse. Im Bezug auf die Interaktion werden bei kommunikativen Abläufen somit Ursache und Wirkung markiert. [11] [13]

Außerdem unterscheidet eines seiner Axiome zwischen *digitaler* und *analoger Kommunikation*. Damit sind zwei Ebenen gemeint. Die digitale Ebene beschreibt die zur Kommunikation verwendeten Worte einer Sprache. Diese sind dadurch digital, dass ein bestimmtes Wort einer bestimmten Buchstabenfolge entspricht. Interessanter ist jedoch die analoge Kommunikationsebene. Darunter fallen sog. *paraverbale*, *extraverbale* und *nonverbale* Sprachanteile. Der Einfachheit zugute kommend werden diese drei Aspekte im Kapitel Nonverbale Kommunikation gemeinsam beschrieben. [11] [13]

Hinzu kommt ein weiteres Axiom, welches eine Aussage über den Beziehungs- und den Inhaltsaspekt der Nachrichten trifft. WATZLAWICK beschreibt den Zusammenhang dieser zwei Aspekte insofern, dass der Beziehungsaspekt den Inhaltsaspekt beeinflusst und es sich somit um eine *Metakommunikation* handelt. Diese Metainformation gibt dem Empfänger aufschluss darüber, wie die eigentliche Information zu interpretieren ist. Ausdrücklich formuliert wird dieser Beziehungsaspekt der Nachricht jedoch nur in den seltensten Fällen. [11] [13]

Das letzte Axiom unterteilt Interaktionen in *symmetrische* und *komplementäre* Interaktionen. Symmetrische Interaktionen zeichnen sich durch die Gleichheit beider Parteien aus. Auf diese Weise werden Unterschiede eliminiert. Die komplementäre Interaktionen hingegen basieren auf solchen Unterschieden. Bei dieser Art der Interaktion nimmt eine der Parteien eine übergeordnete Position ein (primäre Stellung), die andere befindet sich in der untergeordneten Position (sekundäre Stellung). Die übergeordnete Partei, welche die Art der Kommunikation bestimmt, ist dabei aktiv, während die Person in der untergeordneten Position lediglich akzeptiert (passiv). [11] [13]

3.2.2 Kommunikationsmodelle

Diese von WATZLAWICK genannten Axiome bilden eine gute Grundlage für erfolgreiches Social Engineering. Jedoch sind diese Axiome selbst nur schwer auf konkrete Situationen übertragbar. Aus diesem Grund bietet es sich an, sich verschiedenerer darauf aufbauender Modelle zu bedienen. In diesem Abschnitt werden dafür exemplarisch das SMCR-Modell von DAVID BERLO und die Transaktionsanalyse von ERIC BERNE vorgestellt.

Berlos SMCR-Modell

In der Einleitung des Kapitels Kommunikation wurde das Kommunikationsmodell nach SHANNON und WEAVER erwähnt. Dieses sehr allgemeine und eher technisch anmutende Modell wurde 1960 von DAVID BERLO um einige Aspekte erweitert. Wie in Abbildung

2 zu sehen ist, werden die Hauptkategorien Quelle, Botschaft, Kanal und Empfänger wiederum konkreter definiert.

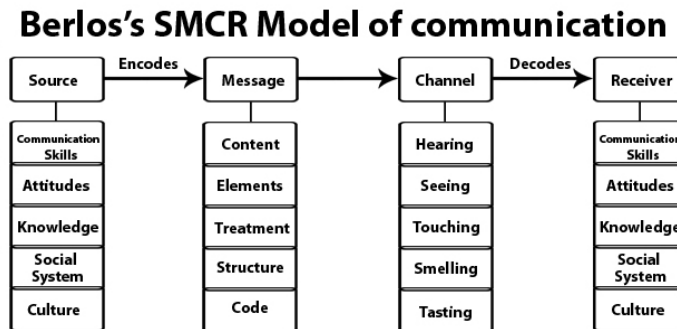


Abbildung 2: SMCR-Modell von Berlo

Bei Sender und Empfänger werden verschiedene individuelle Faktoren berücksichtigt wie z.B. Kultur, Wissen oder die eigenen Kommunikationskenntnisse. Auch die übermittelte Nachricht selbst ist unterteilt in verschiedene Merkmale. Wichtig ist jedoch vor allem die Einordnungsmöglichkeit der Kommunikationskanäle, welche über das Vorhandensein verschiedener der fünf Sinne ermöglicht wird (Sehen, Hören, Fühlen, Riechen und Schmecken). Abhängig vom gewählten Kanal fallen somit manche dieser Merkmale weg. Bspw. werden bei einem Telefongespräch nur die beiden Merkmale Sehen und Hören berücksichtigt. Bei einer E-Mail wird der Kommunikationskanal zusätzlich auf lediglich das Sehen eingengt. [6]

Für einen Social Engineer sind dies wichtige Vorüberlegungen, denn die Intensität der Wahrnehmung solcher Merkmale verstärkt sich, wenn andere Merkmalsausprägungen gar nicht mehr wahrgenommen werden. Auch CHRISTOPHER HADNAGY nutzt dieses Modell und erweitert es noch durch die Komponente *Feedback*, d.h. das was der Angreifer als Antwort auf eine erfolgreiche Kommunikation erwartet. [6]

Transaktionsanalyse

Coming soon...

3.2.3 Nonverbale Kommunikation

Die Nonverbale Kommunikation ist einer der wichtigsten Kommunikationskanäle. Schätzungen einiger Experten zufolge macht die Nonverbale Kommunikation über 50% des gesamten Informationsgehalts einer persönlich übermittelten Nachricht aus. Dementsprechend ist die Deutung der Informationen dieses Kanals entsprechend komplex, denn zur Nonverbalen Kommunikation zählen alle körperlichen Gesten, Bewegungen und Haltungen sowie auch akustische Eigenschaften, d.h. neben dem tatsächlich Gesagten, wird der Art wie etwas gesagt ebenfalls eine Bedeutung zugewiesen. [7]

Im einleitenden Abschnitt Definition war bereits die Rede von den durch WATZLAWICK definierten Axiomen der Kommunikation. Dabei geht er insbesondere auf sog. *Analoge Kommunikation* ein, d.h. *extraverbale*, *paraverbale* und *nonverbale* Eigenschaften ein.

Als extraverbale Spracheigenschaften bezeichnet man individuelle Stimmeigenschaften, geschlechts- oder altersbedingte Eigenschaften sowie Dialekte und Akzente. Aus diesen lassen sich bereits Rückschlüsse auf die sprechende Person liefern, da sie jedoch im Laufe einer Kommunikation nicht variieren können, werden sie hier außen vor gelassen. [11]

Interessanter sind die paraverbalen Sprechereigenschaften zu denen Merkmale wie Lautheit, Tonhöhe, Sprechgeschwindigkeit und Sprachmelodie gehören. Diese Eigenschaften sind im englischsprachigen Raum auch durch RSVP abgekürzt (rythm, speed, volume, pitch). Über bestimmte Ausprägungen dieser Merkmale werden zu dem Gesprochen hinzu Botschaften übermittelt. So kann eine laute Stimme die Wut über den Gesprächspartner vermitteln, schnelles Sprechen mit hoher Stimme kann ein Zeichen von Unsicherheit sein und lange Pausen können signalisieren, dass der Sprecher nicht die Wahrheit spricht. Besonders wichtig ist hierbei das Wort »kann«. Die Bedeutung ist grundsätzlich situations- und personenabhängig. [7] [11]

Die mitunter entscheidendsten Eigenschaften sind da eigentlichen nonverbalen Merkmale. Diese können in die Kategorien Mimik, Gestik und Körperhaltung unterteilt werden. Aus der Körperhaltung (z.B. Fußstellungen oder Armhaltungen) kann man den Status zwischenmenschlicher Beziehungen während einer Unterhaltung ableiten. Verschiedene Gesichtsausdrücke lassen außerdem eine ziemliche exakte Einordnung von Gefühlszuständen zu. Auch aus Arm- oder Handbewegungen können Rückschlüsse auf eine Person und ihren aktuellen Gefühlszustand gemacht werden. An dieser Stelle sei ein weiteres mal betont, dass diese Merkmale nicht immer eine Bedeutung haben. Auch hier können bestimmte Merkmalsausprägungen zur Basislinie der Person gehören und somit keine konkreten Aussagen zulassen. [7] [11]

Abschließend sei erwähnt, dass das Wissen über die nonverbale Kommunikation nicht nur zum Lesen von Gefühlszuständen genutzt werden kann. Durch bewusste Kontrolle des Körpers oder der Stimme können gewünschte Stimmungen erzeugt werden. Dieses Können ist vor allem für den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses nützlich. Weiß man solche Zeichen zu interpretieren und umzusetzen, ist es ein leichtes mittels »mirror and match« ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. [6] [7] [9]

3.3 Instrumente der Manipulation

Bei Social Engineering geht es wie eingangs in Kapitel 2 bereits erwähnt vordergründig nicht darum, den Zugriff auf sensible Daten durch gezielte technische Angriffe gewährt zu bekommen, für die man selbst keine Berechtigung verfügt. Vielmehr geht es darum

andere Personen, welche für den Zugriff auf die gewünschten Informationen, dahingehend zu beeinflussen, Aktionen durchzuführen, die dem Angreifer entweder diese Daten zuspiesen oder ihn sogar selbst dafür autorisieren. Für solche Angriffe bieten sich einige bewährte Methoden an, wie sie unter anderem auch in der Werbebranche Verwendung finden. Dabei wird auf verschiedene Mechanismen und Automatismen des menschlichen Verhaltens abgezielt, wie sie ab Kapitel 3.3.2 erläutert werden sollen. Es wird dafür in jedem der folgenden Abschnitte eine kurze Erklärung des Prinzips gegeben sowie die Art und Intensität der Wirkung aufgezeigt und eine Angriffsmöglichkeit im Social Engineering erläutert. Diese Mechanismen liegen zunächst alle dem Prinzip der Automatismen zugrunde, welches in folgenden Kapitel beschrieben wird.

3.3.1 Automatismen

In der Psychologie versteht man unter einem Automatismus eine vom Bewusstsein nicht kontrolliert ablaufende Tätigkeit. [1] Bei Lebewesen handelt es sich dabei im Speziellen um fest im Unterbewusstsein verankerte Verhaltensmuster. Entwickelt haben sich diese Mechanismen im Laufe der Evolution und sind somit ein fester Bestandteil der Psyche aller Lebewesen. Diese Automatismen bestehen im Wesentlichen aus zwei Teilen. Zunächst ist ein bestimmtes Ereignis nötig. Dabei kann sich um einfache Reize aller Art handeln (visuell, akustisch, haptisch, etc.) oder auch um ein komplexes Zusammenspiel mehrerer solcher Reize. Dieses Ereignis löst unwillkürlich eine fest zugeordnete Reaktion aus, welche den zweiten Teil des Automatismus darstellt. Bei allen Lebewesen gibt es diese Automatismen. ROBERT CIALDINI führt dafür in seinem Buch *Die Psychologie des Überzeugens* das Beispiel einer Truthenne an. Diese reagiert auf ein bestimmtes Geräusch, welches ihre Küken von sich geben (akustischer Reiz), damit, dass sie ihre Küken füttert. Auf den ersten Blick ist dieser Automatismus auch wirksam und hilfreich, denn er erlaubt das herausfiltern irrelevanter Informationen. Zwar erspart sich die Henne eine aufwändige Betrachtung der gesamten Informationen, jedoch ist sie dadurch bereits anfällig für eine Art Social Engineering, da Teilinformationen, die auf einen Täuschungsversuch hindeuten können übersehen werden. Legt man der Henne einen Lautsprecher vor, der eben diese Geräusche von sich gibt, wird sie das gleiche Verhalten zeigen, wie wenn es sich um ein echtes Küken handelt.

Diese Verhaltensweisen sind bei Tieren zwar besonders stark ausgeprägt, machen allerdings bei uns Menschen nicht gänzlich halt. Denn auch Menschen benötigten in der Vergangenheit solche Automatismen um zu überleben und benötigen diese auch heute noch. Der Unterschied zu den Tieren besteht allerdings darin, dass es Menschen leichter fällt diese Automatismen abzulegen. Nichtsdestoweniger bieten Automatismen auch beim Menschen Potenzial für Social Engineering Angriffe. In Anbetracht dessen ist es in der Praxis vielmehr das Zusammenspiel vieler Faktoren, die bestimmte Verhaltensweisen auslösen. Konkret sind damit Verhaltensmuster gemeint, welche erst durch

die Bildung von Gemeinschaften entstanden sind. Dabei handelt es sich um erlernte Automatismen, die uns den Umgang mit Mitmenschen erleichtern. Aber auch diese Automatismen können ausgenutzt werden, um ein gewünschtes Verhalten auszulösen. [3]

3.3.2 Reziprozität

Reziprozität leitet sich vom lateinischen Wort *reziprocus* ab, was mit »wechselseitig« zu übersetzen ist. Die Wechselseitigkeit tritt dergestalt auf, dass durch Leitungen, Gefälligkeiten o.ä. beim Empfänger derselben das Gefühl entsteht, sich dafür revanchieren zu müssen. Die Nützlichkeit dieses Mechanismus ist nicht bestreitbar. So ist es für uns selbstverständlich Dienstleistungen finanziell zu entlohnen, was für eine funktionierende Gesellschaft, wie wir sie kennen, unabdingbar ist. Das gleiche gilt für Gefälligkeiten, welche nicht finanziell vergütet werden. Ein Beispiel hierfür ist es, das Anliegen eines Arbeitskollegen bevorzugt zu behandeln. Dadurch dass der anderen Person ein Gefallen erwiesen wird, entsteht bei ihr das Gefühl sich revanchieren zu müssen. Dieses Phänomen tritt in vielen verschiedenen Variationen auf, welche meist auf einer zuvor-kommenden Handlungsweise, einer Art Präsent oder auch einem eigenen Zugeständnis beruhen. Die Intensität der Auswirkung, die das Prinzip der Reziprozität mit sich bringt, hängt in jedem Fall vom Wert der erwiesenen Gefälligkeit bzw. des erbrachten Geschenks ab.

Die bis hierhin beschriebenen Fakten, erwecken allerdings längst keine Skepsis, da sie uns Menschen in den meisten Fällen als logische Konsequenz erscheinen. Allerdings kann Reziprozität auch gegen die Interessen eines Menschen genutzt werden. Eine Vielzahl von Verkäufern machen sich die Macht der Reziprozität zu Nutze. Dabei wird bspw. mit einem kleinen Geschenk in Form eines »Kennenlernpakets« o.ä. der potenzielle Kunde dahingehend beeinflusst, einem späteren Kaufangebot zuzusagen, da er »in der Schuld« des Verkäufers steht. [3]

Dieses Szenario ist nur ein Beispiel von vielen. Grundsätzlich ist jedoch zu erkennen, dass das Ausnutzen der Reziprozität immer das Ziel hat, bestimmte Handlungen beim Opfer auszulösen. Im Kontext des Social Engineering, kann dies die Preisgabe kritischer Daten sein. Wie bei einem im vorigen Kapitel beschriebenen Automatismus, liegt die Gefahr der Reziprozität darin, dass Menschen im täglichen gesellschaftlichen Leben darauf angewiesen sind und demnach von ihrer Korrektheit überzeugt sind.

3.3.3 Konsistenz

Der Begriff Konsistenz bezieht sich im Kontext der Soziologie auf den logischen Zusammenhang von Worten, Meinungen und Taten einer Person. Menschen haben gesellschaftsbedingt das Bedürfnis in dem was sie tun, sagen und glauben konsistent zu sein. Der Grund dafür liegt darin, dass in unserer Gesellschaft ein hohes Ansehen genießt,

wer verlässlich und grundsatztreu handelt. Menschen, die regelmäßig ihre Meinung ändern, gelten gemeinhin als unberechenbar und nicht vertrauenswürdig. Persönliche Konsistenz stellt zudem auch in der täglichen Entscheidungsfindung ein verlässliches Werkzeug dar. So lassen sich mit überschaubarem zeitlichen Aufwand gute Entscheidungen treffen.

Die Zeitersparnis ergibt sich daraus, dass nicht mehr alle relevanten Informationen überprüft werden und genau an dieser Stelle liegt die Gefahr einer bedingungslos konsistenten oder auch konsequenten Handlungsweise. Diese können auch dazu genutzt werden, bestimmte Aktionen einer Person zu erzwingen. [3]

Ein bekannter Überzeugungstrick ist es, die Zielperson zu einem Statement zu bringen. Durch diese Aussage nimmt sie eine Position ein. Das Prinzip der Konsistenz führt nun dazu, dass diese Person in folgenden Handlungen durch dieses Statement beeinflusst wird. Davon hängt letztlich auch ab, ob die Zielperson der Bitte des Angreifers nachkommt. Dabei ist das folgende Szenario vorstellbar:

Der Angreifer nähert sich einem Rezeptionisten in einem Krankenhaus, um Informationen (Zimmer, Zustand, ...) über einen Patienten zu erhalten. Das Gespräch könnte wie folgt ablaufen:

Angreifer: “Guten Tag. Sie scheinen sehr gut darin zu sein, Leuten zu helfen.”

Rezeptionist: “Ja, das ist mein Job.”

Angreifer: “Wären Sie dann so freundlich und sagen mir in welchem Zimmer sich Patient XY aufhält?”

Rezeptionist: “Natürlich. Patient XY liegt in Zimmer 4711.”

So oder so ähnlich kann sich ein solches Gespräch abspielen. Natürlich hängt es auch stark von den schauspielerischen Fähigkeiten des Angreifers ab, ob eine solche Aktion glückt. Die Essenz dieses Angriffs ist und bleibt jedoch das Konsistenz-Prinzip. Der Rezeptionist macht hierbei eine Aussage über seine Fähigkeit Menschen eine gewünschte Auskunft zu geben. Das Nicht-Preisgeben der Information würde demnach gegen das Konsistenz-Bewusstsein der Zielperson verstoßen. Wie stark dieses Bewusstsein ist, hängt wie im vorigen Kapitel zur Reziprozität beschrieben ebenfalls von der vorangegangenen Handlung ab. In diesem Fall handelt es sich dabei um die Intensität des gemachten Statements.

Faktoren, die die Auswirkungen eines solchen Statements verstärken, sind Aktivität des Opfers (formuliert es das Statement selbst oder bestätigt es nur?), Öffentlichkeit (hören andere Leute zu?) und auch die Ungezwungenheit (hat das Opfer das Gefühl zu einem Statement gedrängt worden zu sein?). [3]

Anders als im bereits aufgeführten Beispiel, kann auch eine genaue Analyse der Zielperson Angriffspunkte offenlegen.

3.3.4 Sympathie

Die in den vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Mechanismen lassen sich auch mit anderen »Techniken« kombinieren. Es ist allgemein bekannt, dass es besonders solchen Menschen leicht fällt uns zu Manipulieren, welche uns sympathisch sind. Sympathie wirkt wie ein sozialer Katalysator bei der Überzeugung anderer Menschen. An dieser Stelle soll zunächst erläutert werden, wie Sympathie entsteht und von welchen Faktoren sie abhängt.

Das ausschlaggebendste Kriterium welches beeinflusst, ob wir eine Person sympathisch finden, ist tatsächlich die körperliche Attraktivität. Besonders bei gut aussehenden Menschen ist der sogenannte *Halo-Effekt* zu beobachten (dt. Heiligenschein-Effekt). Menschen schließen von der äußerlichen Schönheit einer Person direkt auf andere (davon unabhängige) Eigenschaften wie z.B. Kompetenz, Freundlichkeit oder Begabung. Neben körperlicher Attraktivität ist auch die Ähnlichkeit zur Zielperson selbst ausschlaggebend. Das können sowohl äußerliche sowie charakterliche Merkmale und auch Ansichten sein.

Sympathie kann zudem durch die wiederholte Kontaktaufnahme mit der Zielperson aufgebaut werden. Dabei ist es umso förderlicher, wenn mit dem Kontakt eine erfolgreiche Kooperation einhergeht (welcher Art auch immer). Verstärken lässt sich der Effekt auch durch das Verteilen von Komplimenten. Denn durch das Erhalten eines Kompliments tritt zusätzlich der Effekt der Reziprozität in Kraft. Bei einem Kompliment handelt es um eine Art Geschenk, welches es zu erwidern gilt. So äußert die Zielperson bspw., dass sie eine bestimmte Eigenschaft der Person gegenüber schätzt. Somit ist außerdem ein Statement geäußert (»Mein Gegenüber ist nett«), was das Konsistenz-Bewusstsein bedient.

Die Sympathie ist demnach bestens dafür geeignet mit anderen manipulativen Werkzeugen eingesetzt zu werden, da sie die Willfähigkeit anderer Menschen verstärkt. Die Sympathie ist gerade deshalb gefährlich, weil sie dem Menschen im Alltag ein guter Ratgeber sind, welchen Personen man trauen kann bzw. welche man besser meidet. [3]

3.3.5 Autorität und Befehle

Eine gegensätzlich und dennoch überraschend ähnliche Methode Menschen zu überzeugen ist die Macht der Autorität. In unserer Gesellschaft besteht ein starker Druck, was das befolgen von Anweisungen durch eine Autorität angeht. Damit sind zunächst einmal nur echte Autoritäten gemeint. Gefährlich wird es sobald Meinungen oder Befehle einer Autorität nur noch hingenommen und nicht mehr hinterfragt werden. Denn hinter solchen Befehlen kann sich ein Fehler verbergen oder noch schlimmer eine falsche Autorität in Form eines Social Engineers.

Es ist aus diesem Grund wichtig zu wissen, wann eine bestimmte Person für eine Autorität bzw. einen Experten gehalten wird. Meist wird nicht die eigentliche Auto-

rität wahrgenommen sondern nur Symbole, die auf eine solche hindeuten. Bei solchen Symbolen handelt es sich im Speziellen um Kleidung (Arztkittel, Uniform, usw.), auch um Titel (Graf, Prof., Dr. med., etc.) oder andere äußerliche Merkmale wie die Körpergröße.

Die Autoritätshörigkeit, wie wir sie kennen, ist deshalb so oft vorzufinden, da Menschen unserer Gesellschaft darauf gedrillt werden Anweisungen von Autoritäten zu folgen, da diese über mehr Wissen, Macht oder Erfahrung verfügen. Zusätzlich werden Autoritäten auch zur Vereinfachung der eigenen Entscheidungsfindung herangezogen. [3]

3.3.6 Soziale Bewährtheit

Coming soon... [3]

3.3.7 Knappheit

Coming soon... [3]

4 Risikoanalyse und -management

In den vorigen Kapiteln ist das Prinzip von Social Engineering erläutert worden und somit klar geworden wie leicht solche Angriffe von statten gehen können und welche Gefahren im Vergleich zu herkömmlichen Angriffsmethoden bestehen. Dennoch wird das von Social Engineering herrührende Risiko oft unterschätzt. Um diesen Gefahren zielgerichtet entgegenzuwirken ist es wichtig ein grundlegendes, allgemeines Verständnis von Risikofaktoren, deren Bewertungen und der Handhabung mit ihnen zu bekommen. Dieses Kapitel vermittelt zunächst wobei es sich bei dem Begriff Risiko im Allgemeinen handelt. Es wird außerdem geschildert aus welchen Gründen meist kein angemessenes Risikomanagement zur Anwendung kommt. Abschließend werden diese allgemeinen Erkenntnisse auf den Bereich der speziellen Risikofaktoren durch Social Engineering Angriffe übertragen (s. Kapitel 4.4).

4.1 Allgemeines

Risiken im Allgemeinen und ihre Handhabung treten in nahezu allen Situationen des täglichen Lebens auf. Dabei kann es sich um solche Situationen trivialer Natur handeln wie der Wahl eines Getränks bis hin zur Entscheidung für oder gegen die Investition einer Aktie. Auch wenn beide Situationen sehr unterschiedlich anmuten, haben sie doch sehr viel gemeinsam. Sowohl die Wahl eines Getränks als auch die Investition in eine Aktie bilden ein gewisses Risiko. Offensichtlich bieten die beiden Aktionen unterschiedliche große Risiken, weswegen es notwendig ist solche Risiken korrekt einzustufen und

zu bewerten. Ein wichtiges Merkmal für ein Risiko ist, dass ein jedes Risiko mit einer Entscheidung verknüpft ist, wobei es sich dabei auch um die Entscheidung nichts zu tun handeln kann.

In Bezug auf Informationssicherheit kann eine Gefahr bedeuten, dass geschäftskritische Daten für nicht-autorisierte Nutzer zugänglich gemacht werden. Trifft man in einem solchen Fall die Entscheidung nichts zu tun, ist das damit verbundene Risiko entsprechend hoch.

Die Auseinandersetzung mit Entscheidungen, den damit Verbunden Risiken und den Möglichkeiten des zweckmäßigen Umgangs ist vor allem wertvoll für die positive Beeinflussung zukünftiger Situationen. Die Analyse von Risiken sollte nicht dazu verwendet werden Ereignisse zu erklären welche der Vergangenheit angehören.

In Bezug auf den Umgang mit Risiken gibt es verschieden charakterisierte Herangehensweisen, welche freilich nicht in der Reinform auftreten, aber generell oft wiederzuerkennen sind.

Die fatalistische Herangehensweise zeichnet sich besonders durch die damit verbundene Passivität aus. Dabei wird davon ausgegangen, dass zukünftige Ereignisse weder abwendbar noch voraussehbar sind. Auffällig ist, dass das Handeln ausschließlich aus Reaktionen besteht.

Ein anderes Extrem ist der fanatische Ansatz. Hierbei wird von einer konkreten Zukunft ausgegangen, welche man in diesem Zusammenhang als Vision bezeichnen kann. Abweichungen von dieser Vision in Form anderer Möglichkeiten werden gänzlich ignoriert und lösen auch keine notwendigen Reaktionen aus.

Dass diese beiden Handlungsweisen nicht zielführend sind, ist offensichtlich. Allerdings ist auch eine rein wissenschaftliche Beurteilung von Risikosituationen nicht von nutzen. Ein rein wissenschaftlicher Ansatz ist zwar unvoreingenommen, zeichnet sich aber durch die Notwendigkeit einer stichhaltigen Beweislage aus. Da diese für in der Zukunft liegende Ereignisse nicht vorhanden ist, würde der rein wissenschaftliche Ansatz nie zu einer endgültigen Entscheidung führen.

Der pragmatische Ansatz geht von der Annahme aus, dass die Zukunft zwar ungewiss ist, aber nicht gänzlich unvorhersehbar ist. Dabei sollen die Chancen positiv verändert werden, während eine mangelnde Beweislage akzeptiert wird. [2]

4.2 Risikomanagement

Der Umgang mit Risiken setzt sich aus mehreren Schritten zusammen. Der erste aber auch schwierigste Schritt ist die Identifizierung von Risiken. Die Schwierigkeit besteht im Grunde darin, dass nicht klar ist, wonach überhaupt gesucht wird. Das liegt an der bislang noch spärlichen Kategorisierung von Risiken. In der Informationssicherheit sind jedoch viele Risiken bereits bekannt, obgleich sich die Methoden schnell weiter-

entwickeln. Ein Risiko stellt auch die Bedrohung durch Social Engineering Angriffe dar.

Gängige Werke zum Thema Risikomanagement empfehlen beim Umgang mit Risiken verschiedene Taktiken. Dabei wird beispielsweise die Vermeidung, das Verkaufen und Verteilen der Risiken vorgeschlagen. Im Falle von gespeicherten Informationen stellen diese Lösungsansätze allerdings keine brauchbaren Alternativen dar. Zwei Möglichkeiten für den Umgang mit Risiken solcher Art sind zum einen die Versicherung für den Fall, dass ein Schadensfall eintritt, zum anderen die gezielte Absicherung. Da mit dem Verlust solcher Daten an Dritte nicht nur finanzieller Schaden sondern auch ein immenser Imageschaden einhergeht, ist auch die Herangehensweise mit einer Versicherung nicht zweckgemäß. In aller Regel bildet nur ein gezielter Schutz vor Angriffen eine angemessene Art des Risikomanagements.

[2]

4.3 Ursachen für schlechtes Risikomanagement

Oft stehen dem korrekten Umgang mit Risiken allerdings einige Hürden im Weg. Zum einen sind es sicherlich Schätzungen und Vereinfachungen, die eine Fehlerquelle bilden. Viel gefährlicher sind jedoch solche Fehlerquellen menschlicher Natur. Diese Hindernisse zur rationalen Entscheidungsfindung gründen auf grundlegenden Eigenschaften der menschlichen Psyche (welche wiederum die Grundlage für die Techniken des Social Engineering bildet).

Menschen neigen grundsätzlich dazu die eigenen Möglichkeiten zu überschätzen. Möglichkeiten, denen eine sehr geringe Wahrscheinlichkeit zugeordnet ist, werden oft ausgeblendet und als unmöglich bezeichnet. Die Tendenz bei Menschen geht allerdings dahin, dass dies stärker bei Risiken geschieht als bei der Wahrnehmung von Möglichkeiten. Die Ursache hierfür ist das Phänomen des menschlichen Optimismus. Negative Resultate werden vielfach unterschätzt und unverhältnismäßig hohe Risiken werden für Chancen mit geringer Aussicht auf Erfolg aufgenommen.

Des Weiteren ist oft eine fälschliche Betrachtung vergangener Ereignisse zu beobachten. Im Detail bedeutet das, dass eingetretenen Ereignissen der Vergangenheit im Nachhinein nachgesagt wird, sie seien absehbar gewesen, auch wenn sie vor ihrem Eintreten als unwahrscheinlich eingeordnet worden sind. Mit dieser rückblickenden Betrachtung werden aus optimistischen Herangehensweise resultierende Fehlentscheidungen gerechtfertigt und beschönigt.

Vielen Menschen fällt es außerdem schwer an die Beliebigkeit und die Zufälligkeit von Ereignissen zu glauben. Tatsächlich neigen sie dazu nach Mustern zu suchen und Ereignisse in eine Ordnung zu bringen. So werden beispielsweise aus einer Entwicklung über eine relativ kurze Zeit Rückschlüsse für die Zukunft geschlossen. Ähnlich dem Suchen von Mustern geht die Kurzsichtigkeit bei der Beurteilung von Ereignissen einher.

Dies ist unter anderem bei Fußballtrainern zu beobachten. Schon eine kurze Serie an Niederlagen, verleitet Fans und Vereinsvorstand die Ursache beim Trainer zu suchen. Viele Trainer werden schon nach kurzen Zeiträumen wieder entlassen, ohne dass eine solide Informationsbasis zur rationalen Entscheidungsfindung existiert.

Einen Fußballtrainer nach einer Serie von Niederlagen zu entlassen, ist zwar eine harte Entscheidungsfindung, aus risikoanalytischen Gesichtspunkten jedoch immer noch sinnvoller als die Trägheit des menschlichen Verhaltens. Die Ursache hierfür liegt darin, dass Menschen eine falsche Aktion negativer bewerten als das Unterlassen einer Aktion, auch wenn die Passivität das schlechtere Ergebnis liefert. Gerade in Bezug auf die Informationssicherheit ist es undenkbar keine Gegenmaßnahmen zu treffen oder im Falle eines Informationsverlustes in Tatenlosigkeit zu verharren.

Eine Bekannte Ursache für eine Fehleinschätzung von Risiken sind ironischerweise Sicherheitsmechanismen wie der Sicherheitsgurt im Auto oder ein verbesserter Algorithmus zur Berechnung des Risikos für Finanzanlagen. Eben diese risikominimierenden Algorithmen sorgen dafür, dass sich der Anwender in Sicherheit fühlt und damit in Summe ein größeres Risiko eingeht, als er ohne diese Absicherung eingegangen wäre.

Der letzte signifikante Punkt ist die Selbstzufriedenheit des Menschen. Darunter ist zu verstehen, dass dem Menschen bekannte Risiken weniger gefährlich erscheinen als solche, die über seine Gewohnheit hinausgehen. Gerade in Bezug auf Social Engineering ist dieser Punkt erwähnenswert, denn es ist dem Menschen in der Tat eine Gewohnheit mit anderen Menschen zu Interagieren. So fällt es Menschen schwer das Risiko zu erkennen, welches von einem Gespräch ausgehen kann. Grundsätzliche Skepsis ist allerdings ebenso kontraproduktiv und eine es muss abgeschätzt werden inwiefern Sicherheitsvorkehrungen bei internen und externen Gesprächen eines Unternehmens sinnvoll sind. [2]

4.4 Risikofaktoren des Social Engineering

Bis zu diesem Kapitel wurde das Phänomen Social Engineering und die grundlegende Idee dahinter beschrieben sowie der Umgang mit Risikofaktoren und den Hindernissen der menschlichen Psyche.

Social Engineering bildet unbestreitbar einen beachtenswerten Risikofaktor. Dabei gibt es eine Vielzahl an möglichen Szenarien, die beobachtet und analysiert werden können. Leider ist es zu oft der Fall, dass erfolgreiche Angriffe die auf Social Engineering basieren in den seltensten Fällen als solche identifiziert werden. Gerade weil Angriffe dieser Art oft in Kombination mit technischen Methoden angewandt werden, wird ein rein technischer Angriff dokumentiert. Aus diesem Grund und eines allgemein fahrlässigen Risikomanagements wegen wird in vielen Unternehmen die Gefahr von Social Engineering nicht angemessen ernst genommen.

Zudem wird der Umgang mit Daten verschiedener Art nicht ausreichend kritisch beleuchtet. Viele Informationen werden oft fälschlicherweise als nicht-vertraulich eingestuft. In vielen Unternehmen besteht jedoch genau an diesem Punkt ein großer Irrtum. Denn aus der Sicht eines Social Engineers gibt es keine irrelevanten Informationen. Für einen Angreifer sind bereits kleine Details zu einzelnen Mitarbeitern hilfreich; auf der Grundlage des Vor- und Nachnamens lassen sich bereits viele weitere Informationen mittels Internetrecherche herausfinden. Auch branchen- oder firmeneigene Fachtermini sind für den Social Engineer von Nutzen. Zwar ist der Schutz vor solchen Auskünften freilich nur schwerlich zu verhindern, jedoch gerät man sehr schnell in eine Grauzone. Man denke dabei nur an Mitarbeiternummern, Nummer einer Kostenstelle oder ein internes Organigramm.

Solche von den Mitarbeitern für harmlose Daten gehaltenen Informationen, sind für Social Engineering Attacken leicht gefundene Angriffsziele. Um diese Gefahren einzugrenzen ist es für Unternehmen wichtig den Mitarbeitern die verschiedenen Bedeutungen vermeintlich nicht-vertraulicher Informationen klar zu machen. [6] [10]

5 Umfrage

6 Phishing in der Praxis

7 Ausblick

8 Fazit

Literaturverzeichnis

- [1] *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*. Bibliographisches Institut, Mannheim, 6 edition, October 2006. ISBN 3411055065. URL <http://www.duden.de/suche/detail.php?isbn=3-411-05506-5>.
- [2] Dan Borge. *Wenn sich der Löwe mit dem Lamm zum Schlafen legt : was Entscheider über Risikomanagement wissen müssen*. Wiley-VCH, Weinheim, 1. aufl. edition, 2002. ISBN 3-527-50028-6.
- [3] Robert B. Cialdini. *Die Psychologie des Überzeugens : ein Lehrbuch für alle, die ihren Mitmenschen und sich selbst auf die Schliche kommen wollen*. Psychologie Sachbuch. Huber, Bern, 4., korr. aufl. edition, 2006. ISBN 3-456-84327-5. URL <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz251165922vlg.htm> ; <http://swbplus.bsz-bw.de/bsz251165922inh.htm>.
- [4] Richard Dawkins. *The Selfish Gene*. Oxford University Press, New York, 1976.
- [5] R. I. M. Dunbar. *How many friends does one person need? : Dunbar's number and other evolutionary quirks*. Faber and Faber, London, 2010. ISBN 0571253423.
- [6] Christopher Hadnagy. *Social engineering : the art of human hacking*. John Wiley, Hoboken, N.J. Wiley Chichester, 2011. ISBN 978-0-470-63953-5. URL <http://opac.inria.fr/record=b1133491>.
- [7] Christopher Hadnagy. *Social Engineering enttarnt : [Sicherheitsrisiko Mensch]*. mitp, Heidelberg, 1. aufl. edition, 2014. ISBN 978-3-8266-9664-0. URL http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=4682812&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm. 201408.
- [8] N. Luhmann. *Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität*. UTB Uni-Taschenbücher. UTB, 2000. ISBN 9783825221850. URL http://books.google.de/books?id=8nL8q_8kcRUC.
- [9] Ian Mann. *Hacking the human : social engineering techniques and security countermeasures*. Gower, Aldershot, c2008. ISBN 0-566-08773-1; 978-0-566-08773-8. URL http://digitool.hbz-nrw.de:1801/webclient/DeliveryManager?pid=2663685&custom_att_2=simple_viewer.
- [10] K.D. Mitnick and W.L. Simon. *Die Kunst der Täuschung: Risikofaktor Mensch*. mitp, 2006. ISBN 9783826615696. URL <http://books.google.de/books?id=MUK5AUvM3-8C>.
- [11] M. Plate. *Grundlagen der Kommunikation: Gespräche effektiv gestalten*. Uni-Taschenbücher S. UTB GmbH, 2013. ISBN 9783825238551. URL <http://books.google.de/books?id=jCFaLQG6cpcC>.
- [12] Bruce Schneier. *Die Kunst des Vertrauens = Liars and outliers*. mitp, Heidelberg, dt. ausg., 1. aufl. edition, 2012. ISBN 978-3-8266-9216-1; 3-8266-9216-0. URL <http://d-nb.info/1023999862/04>.
- [13] P. Watzlawick, J. H. Beavin, and D. D. Jackson. *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern: H. Huber, 11 edition, 2007. ISBN 3456834578. URL www.worldcat.org/search?q=isbn:3456834578.

Anhang

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung zur <-Arbeit>

Ich versichere, die von mir vorgelegte Arbeit selbstständig verfasst zu haben. Alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus veröffentlichten oder nicht veröffentlichten Arbeiten anderer entnommen sind, habe ich als entnommen kenntlich gemacht. Sämtliche Quellen und Hilfsmittel, die ich für die Arbeit benutzt habe, sind angegeben. Die Arbeit hat mit gleichem Inhalt bzw. in wesentlichen Teilen noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Unterschrift :

Ort, Datum :

